

BT 42.5 82.1 II  
UB NOV 1997

# GLOTTODIDACTICA

VOL • XXV (1997)







Vol. 25: 1997 v.

425 821 II

08 MAR 1999

K



Prof. Ludwik Zabrocki

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

# GLOTTODIDACTICA

AN INTERNATIONAL JOURNAL  
OF APPLIED LINGUISTICS

VOLUME XXV (1997)

Grounding Editor – Ludwik Zabrocki

Editor of honour – Waldemar Pfeiffer

Editor – Izabela Prokop

Assistant to the Editor – Paweł Hostyński

## Editorial Advisory Board

Albert Bartoszewicz – Warszawa

Leon Kaczmarek - Lublin

Aleksander Szulc - Kraków

Weronika Wilczyńska - Poznań

Jacek Fisiak – Poznań

Franciszek Grucza – Warszawa

Waldemar Marton – Poznań

Władysław Woźniewicz – Poznań



Poznań 1998

Okladkę projektowała  
MARIA DOLNA

*Wydanie publikacji dofinansowane przez Komitet Badań Naukowych*

© Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza, Poznań 1998



Opracowanie redakcyjne  
ROBERT SCHLAFFKE

Redaktor techniczny  
JÓZEF MĄDRY

ISBN 83-232-0902-2  
ISSN 0072-4769

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIwersYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNAŃU

Nakład 550 egz. Ark. wyd. 13,75. Ark. druk. 10,75 + 1 wkł. Papier offset. kl III, 80 g, 70 × 100.  
Podpisano do druku w lipcu 1998 r. Druk ukończono w sierpniu 1998 r.

ZAKŁAD GRAFICZNY UAM, POZNAŃ, UL. H. WIENIAWSKIEGO 1

**Bibl UAM**  
99 EO 574

## CONTENTS

EDITORIAL (Waldemar Pfeiffer)	5
I. ARTICLES	
Oskar DOMAS, Die Rolle der Elaboration beim Verstehen und Behalten von fremdsprachigen Texten	9
Paweł HOSTYŃSKI, "Was wäre, wenn ich die Sonne wäre?" Ein Beispiel aus der schulpraxisorientierten Erforschung induktiver Lehrverfahren im (integrierten) Grammatikunterricht	19
Piotr IWAN, Ersatzformen und selten gebrauchte Formen des Imperativs im Deutschen und im Polnischen – Versuch einer konfrontativen Analyse	41
Magdalena JUREWICZ, Ein paar Bemerkungen zur Didaktik des Faches "Grundlagen der Translatork"	49
Beata MIKOŁAJCZYK, Zur Nachfeldbesetzung im Deutschen	63
Eliza PIECIUŁ, Personennamen in der deutsch-polnischen Übersetzung als Teil der Problematik der Magisterarbeit "Übersetzbarkeit im Bereich der Personennamen".	73
Małgorzata PŁOMIŃSKA, Zu Farbbezeichnungen in phraseologischen Wendungen des Deutschen und des Polnischen	87
Robert SCHLAFFKE, Zum österreichischen Deutsch	99
Barbara SKOWRONEK, Epistemische Interpretation glottodidaktischer Theorien der Nachkriegszeit	107
Elżbieta ZAWADZKA, Stereotype und Vorurteile im Fremdsprachenunterricht – sollte man sie bekämpfen, akzeptieren oder relativieren?	121
II. REPORTS	
Beata MIKOŁAJCZYK, "U podstaw struktury i rozwoju języka": Ludwik-Zabrocki-Gedächtniskonferenz an der Adam-Mickiewicz-Universität, Poznań 9-10. 12.1996	135
III. BOOK REVIEWS AND ANNOTATIONS	
J Nuyts, W Vonk 1996 Discourse factors in the use of epistemic expressions in Dutch: An experimental investigation (Magdalena Aleksandrzak)	143
Helmut Bramaerts, David Little (Hrsg), Leitfaden für das Sprachlernen im Tandem über das Internet (Beata Mikołajczyk)	145
Reinhold Schmitt, Gerhard Stickel (Hrsg), Polen und Deutsche im Gespräch (Beata Mikołajczyk)	147

425821 II / 1998

Dirk Siepmann, Übersetzungslehrbücher: Perspektiven für ihre Entwicklung (Beata Mikołajczyk) . . . . .	151
Waldemar Pfeiffer, Maria Drażyńska-Deja, Czesław Karolak, 1995, 1996, 1997, "Deutsch mal anders neu" 1,2,3,4 (Kazimiera Myczko) . . . . .	153
Barbara Skowronek, Methodologische Rekonstruktion glottodidaktischer Theorien (Maria Sawicka) . . . . .	155
Stephan Stein, Formelhafte Sprache, Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch (Czesława Schatte) . . . . .	156
Anne-Claude Berthoud (ed), Acquisition des compétences discursives dans un contexte plurilingue, No 64 du Bulletin suisse de linguistique appliquée, organe de publication de l'Association suisse de linguistique appliquée, 1996 (Weronika Wilczyńska) . . . . .	159
Zdzisław Wawrzyniak, Adam und Eva im Paradies der Geduld und Neugier. Ein Lernbuch für intelligente Leute, 1995 (Grażyna Zenderowska-Korpus) . . . . .	161
Jerzy Żmudzki, Konsektivdolmetschen: Handlungen – Operationen – Strategien (Izabela Prokop) . . . . .	162
Helmut Felber, Gerhard Budin, Teoria i praktyka terminologii (Izabela Prokop) . . . . .	165
IV. PUBLICATIONS RECEIVED . . . . .	169
V. ANNOUNCEMENTS . . . . .	171

PERSONENNAMEN IN DER DEUTSCH-POLNISCHEN ÜBERSETZUNG  
ALS TEIL DER PROBLEMATIK DER MAGISTERARBEIT  
„ÜBERSETZBARKEIT IM BEREICH DER PERSONENNAMEN“

ELIZA PIECIUŁ

Adam Mickiewicz University – Poznań

ABSTRACT. The article discusses the question of translatability of literary proper names. An attempt is made to find a middle ground between the two extreme answers to the question of translatability (impossibility of translation vs. unconditional translatability); the nature of proper names is discussed and their position in the translation process is analysed on the basis of German, English and Polish literary texts. The article sums up the analysis of the possibilities for translation equivalence, as proposed in the thesis „Translatability of literary proper names“.

Traditionell, wenn man über Übersetzungsschwierigkeiten spricht, werden lange Listen der Unübersetzbarkeitsfälle zitiert, die einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Es werden alle möglichen Unübersetzbarkeitsfälle in Kategorien aufgefaßt, die nach unterschiedlichen Kriterien entstanden sind<sup>1</sup>. Personennamen als eine Subkategorie der Eigennamen sollen aufgrund ihrer Identifikationsfunktion auch zur Kategorie der unübersetzbaren sprachlichen Zeichen gehören. Es gibt jedoch Situationen, in denen ihre Übersetzung, die mit einer zielsprachlichen Aneignung nicht gleichzusetzen ist, gefordert wird. Dies betrifft vor allem fiktionale Texte, in denen Personennamen eine große Rolle für die Heldencharakterisierung und die gesamte Atmosphäre eines literarischen Werkes spielen. Infolge der These, daß keine literarischen Namen zufällig sind, entsteht die Notwendigkeit der Übersetzung von vorhandenen Personennamen, damit sie auch zielsprachlich wirken könnten. Der Widerspruch zwischen der Unübersetzbarkeit eines sprachlichen Zeichens, das für ein Individuum steht<sup>2</sup> und der Forderung nach seiner Übersetzung in literarischen Texten hat mich angespornt, die Übersetzbarkeitsfrage am

---

<sup>1</sup> Vgl. beispielsweise O. Wojtasiewicz *Wstęp do teorii tłumaczenia*, Wrocław/Warszawa: Osolineum, 1957. Es ist dabei eine wichtige Frage, ob solche mikrostrukturelle Listen, die eigentlich nur lexikalische Ebene der Übersetzbarkeits- und Äquivalenzfrage betreffen, sich mit dem gesamten Problem der sprachlichen und kulturbedingten Unübersetzbarkeit auseinandersetzen können.

<sup>2</sup> „Diese Identifikationsfunktion macht sie (Eigennamen) strenggenommen unübersetzbar“ – Hans Grassegger, *Sprachspiel und Übersetzung – eine Studie anhand der Comic-Serie „Asterix“*, Tübingen: Stauffenberg Verlag, 1985, S. 44

Beispiel der Personennamenübersetzung in meiner Magisterarbeit darzustellen. Als empirische Basis wurden fiktionale Texte gewählt, da gerade in diesem Bereich die Notwendigkeit zur Übersetzung der Personennamen am größten erscheint. Das Textkorpus erfaßte literarische Texte (Originaltexte mit Übersetzungen); der Vergleich verlief auf der Basis von drei Sprachen: Deutsch, Englisch und Polnisch.

### These der relativen Übersetzbarkeit

Für die Besprechung der Übersetzbarkeitsproblematik war es besonders wichtig, die von Anhängern der zwei Denkrichtungen: der These der absoluten Unübersetzbarkeit und der These der prinzipiellen Übersetzbarkeit, geführte Diskussion zu erwähnen und ihre Konsequenzen für die heutige Stellung der Translatork zu diesem Problem zu nennen. Wilhelm von Humboldt (*Alles Übersetzen scheint mir schlechterdings ein Versuch zur Auflösung einer unmöglichen Aufgabe.*<sup>3</sup>), Leo Weisgerber oder Benjamin Whorf<sup>4</sup> werden mit der pessimistischen Feststellung assoziiert, Übersetzen sei unmöglich, da Denken von der Muttersprache abhängt, wobei die Muttersprache kein beliebiges, austauschbares Anhängsel der Identität sei, „sondern grundlegend für die Erfassung von Welt, für ihre Beschreibung und ihr Verstehen durch den einzelnen“.<sup>5</sup>

Prinzipielle Übersetzbarkeit erweist sich aus der aufklärerischen These der Gedankenuniversalität und bildet damit das andere Extreme der Übersetzbarkeitsdiskussion, indem sie eine prinzipielle Möglichkeit des Übersetzens betont, die aus der Überzeugung folgt, daß die allgemeinemenschliche Begriffseinheit in allen Sprachen ausgedrückt werden kann, da sich die Sprachen wesenhaft gleich und nur als Sondererscheinungen einer *lingua universalis* zu verstehen sind<sup>6</sup>. Der aufklärerische Sprachbegriff erlebt seine Wiedergeburt in vielen modernen Theorien:

„Auf Austauschbarkeit, Adäquation und Universalisierung sprachlicher Elemente zielende Strukturierung sprachlicher Ordnung ist zur Grundlage gewisser

<sup>3</sup> W. Humboldt, „Brief an August Wilhelm Schlegel vom 23. 7. 1796.“ in W. Wilss, *Übersetzungswissenschaft. Probleme und Methoden*, Stuttgart Ernst Klett, 1980, S. 37

<sup>4</sup> „Speakers of different languages live in different mental worlds, and any attempt at mutual comprehension is doomed to failure. Languages and the world perspectives that go with them are not mutually translatable“. J. M. Schlesinger, „The Wax and Wane of Whorfian Views.“ In Coopert/Spolsky, Hg., *The Influence of Language on Culture and Thought*, Berlin/New York: M. de Gruyter, 1991, S. 19

<sup>5</sup> Radegundis Stolze, *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*, Tübingen: Narr Verlag, 1994, S. 24

<sup>6</sup> vgl. Werner Koller, *Einführung in die Übersetzungswissenschaft* (UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher, 819), Heidelberg: Quelle & Meyer, 1983, S. 148

Zweige der linguistischen Wissenschaft auch des zwanzigsten Jahrhunderts geworden.“<sup>7</sup>

Das universalistische Prinzip schöpft aus vielen Quellen – zu erwähnen sind vor allem die Universalientheorie, Searles Prinzip der Ausdrückbarkeit und Noam Chomskys generative Transformationsgrammatik, die den Bedürfnissen der Übersetzungstheorie in ihrer vereinfachten Form vor allem von Eugen A. Nida<sup>8</sup> angepaßt wird. Die Annahme der absoluten Übersetzbarkeit, die sich – wie gesagt – auf das vereinfachte Modell von Chomsky<sup>9</sup> bezieht, wird heftig kritisiert, da ein mathematisches Modell die Natur der Sprache und der Übersetzung entstellt, anstatt sie zu erklären.

In der Auseinandersetzung mit beiden extremen Stellungen werden von Kritikern empirische Beweise ins Feld geführt, da sowohl absolute Unübersetzbarkeit<sup>10</sup> als auch prinzipielle Übersetzbarkeit<sup>11</sup> in ihrer extremen Dimension aufgehoben werden muß. Gleichzeitig wird in der modernen Translationswissenschaft die These der relativen Übersetzbarkeit ausgearbeitet, in der das Übersetzen immer als relativ und unvollständig anzusehen ist, was sich auf das menschliche Verstehen bezieht, das sich auch nur dem Ideal nähern kann, aber es nie erreichen wird.

„Übersetzbarkeit ist damit nicht nur relativ, sondern immer auch progressiv: indem übersetzt wird, wird die Übersetzbarkeit der Sprachen zugleich gesteigert.“<sup>12</sup>

Man kann von einer relativen Übersetzbarkeit sprechen, die ein dynamisches Verhältnis zwischen Sprache, Denken und Wirklichkeitserfassung voraussetzt und betont, daß das Verstehen des Übersetzungstextes – gleich dem Verstehen beliebiger Textsorten – nie absolut sein kann und sich progressiv im Erkenntnisprozeß

<sup>7</sup> Hirsch, *Der Dialog der Sprachen. Studien zum Sprach- und Übersetzungsdenken* Walter Benjamins und Jacques Derridas (Phänomenologische Untersuchungen, Bd. 4). München: Wilhelm Frank Verlag, 1995, S. 68

<sup>8</sup> Eugene A. Nida, *Toward a Science of Translating. With Special Reference to Principles and Procedures Involved in Bible Translating*, Leiden: E. J. Leiden, 1964; Nida setzt Chomskys Thesen für seine Überlegungen ein, wobei er ignoriert, daß Chomsky eine allen Sprachen identische Universalität der Tiefenstruktur nicht voraussetzte.

<sup>9</sup> Chomskys Modell ist als solches zu theoretisch, um für Übersetzungspraxis vorbehaltlos akzeptabel zu sein: „*From the perspective of translation practitioners, the problem with the generative transformational model is that it is overly idealistic, divorced from all the problems of translation (...), all those knotty problems that make translation both impossible and fascinating.*“, Edwin Gentzler, *Contemporary Translation Theories*. London/New York: Routledge, 1993, S. 50

<sup>10</sup> Als Hinweis auf alltägliche Übersetzungspraxis, welche die Möglichkeit der Kommunikation im Translationsprozeß beweist oder als Hinweis auf metakommunikative Funktion der menschlichen Sprache, welche vorhandene Übersetzungsschwierigkeiten mit Hilfe der Kommentare erläutern kann.

<sup>11</sup> Als Hinweis auf praktisch feststellbare Fälle der Unübersetzbarkeit und Auffassung des Übersetzens als einen mit unvermeidbaren Verlusten behafteten Prozeß.

<sup>12</sup> Koller, *ib.*, S. 154

verändert und erweitert. Die Übersetzungspraxis bestätigt das praktische Gelingen des Vorhabens – die Kommunikation ist in der Übersetzung möglich, es ist jedoch ein relatives Gelingen. Diese Relativität läßt sich nicht so sehr auf die Übersetzung als solche, sondern auf die Verstehensprobleme von Texten überhaupt, zurückführen. Die übersetzten Texte bereiten nämlich größere Verstehensschwierigkeiten, weil sie als muttersprachliche Texte auf ein AS-Publikum mit gewissen Verstehensvoraussetzungen und Erwartungsnormen „eingestellt“ sind. AS-Leser verfügen über einen sogenannten „Vertrautheitsvorsprung“ dem ZS-Publikum gegenüber, das angesichts eines übersetzten Textes eine schwierigere Aufgabe zu lösen hat. Diese Aufgabe wird prinzipiell nicht als unmöglich begriffen. Die Schwierigkeit – wie gesagt – liegt nicht in der Unmöglichkeit oder Möglichkeit einer Übersetzung, sondern in den Verstehens- und Wissensvoraussetzungen, die ein bestimmter Text verlangt.

### Hermeneutische Methode

Die Bedeutung des Verstehens im Übersetzungsprozeß war der Grund für die Wahl der hermeneutischen Methode für die besprochene Magisterarbeit. Die Zusammenhänge zwischen der Hermeneutik und der Übersetzungsfrage werden schon in ihrer genetischen Verknüpfung deutlich. Auch die spätere Entwicklung der hermeneutischen Reflexion beweist, daß das Übersetzen eine bevorzugte Stellung innerhalb der philosophischen Hermeneutik einnimmt<sup>13</sup>. Für Vertreter der hermeneutischen Richtung (Heidegger, Gadamer, Bultmann) ist die Übersetzung in der Grundbewegung der menschlichen Existenz verankert.

„Existieren heißt ja, sich durch Verstehensentwürfe die Welt zu übersetzen.“<sup>14</sup>

Die Wichtigkeit der Hermeneutik für das Übersetzen liegt jedoch nicht nur in dessen privilegierten Stellung für diese philosophische Richtung. Der hermeneutische Ansatz versucht, das Problem des Übersetzens ganzheitlich darzustellen und den Umgang des Übersetzers mit Welt, Sprache und Texten zu reflektieren. Maciej Potępa formuliert das Verhältnis folgendermaßen:

„Wir verstehen das Übersetzen als Praxis der hermeneutischen Philosophie.“<sup>15</sup>

Wichtig bei der Wahl der Methode erschienen mir vor allem ihr textbezogener Ansatz („Übersetzt werden nicht Sprachen sondern Texte.“ Paepcke<sup>16</sup>) und der

<sup>13</sup> vgl. Jean Grondin, „Die hermeneutische Dimension der Übersetzung“ in Armin Paul Frank, Hg. *Übersetzen, verstehen, Brücken bauen.* (Göttinger Beiträge zur internationalen Übersetzungsforschung; Bd. 8). Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1993, S. 152

<sup>14</sup> vgl. *ibid.*

<sup>15</sup> Maciej Potępa, „Die hermeneutische Dimension des Textübersetzens“ in Armin Paul Frank, , op. cit., S. 212

<sup>16</sup> Fritz Paepcke, *Im Übersetzen leben: Übersetzen und Textverstehen*, Berger /Speier, Hg.

sprachpaargebundene Vergleich, der in meiner Arbeit die empirische Basis bildet. Außerdem berücksichtigt die hermeneutische Methode den außersprachlichen Kontext und die Notwendigkeit der übersetzerischen Vorkenntnisse nicht nur in linguistischen, aber vor allem in soziokulturellen Fragen. Hermeneutischer Ansatz befaßt sich auch ausführlich mit Fragen der zeitlichen Gültigkeit der Übersetzung<sup>17</sup>, der daraus folgenden Möglichkeit gleichzeitiger Existenz vieler Übersetzungen zur gleichen Textvorlage und mit der Frage nach der Entscheidungsfreiheit und der Rolle des Übersetzers. Auch diese Probleme erscheinen bei der Besprechung und Untersuchung der Schwierigkeiten in der Übersetzung von Personennamen besonders wichtig.

### Personennamen und ihre Übersetzung

Was ist ein Name? „Name ist Schall und Rauch“, sagt Faust und ähnlich Uhland: „Heilig achten wir die Geister, aber Namen sind uns Dunst“. Das heißt also: Ein Name ist das Wichtigste, was es überhaupt gibt. Und doch: vom Namen Gottes handelt das zweite Gebot und die erste Bitte des Vaterunsers (...). Da möchte man nun wieder denken, der Name sei gerade das Wichtigste, was es überhaupt gibt.<sup>18</sup>

Die Eigennamen sind als „feste Designatoren“ zu verstehen, die sich immer auf denselben Gegenstand<sup>19</sup> beziehen, wobei Gattungsbezeichnungen Gegenstände betreffen, die je nach der Situation wechseln.<sup>20</sup> Eigennamen bilden damit eine besondere Gruppe unter Realienbezeichnungen und dienen dazu, das Einzelwesen zu identifizieren<sup>21</sup>, und nicht zu charakterisieren<sup>22</sup>. Heißt das aber, daß Eigennamen keine Bedeutung haben? John Stuart Mill vertrat die These, daß Eigennamen eine Kategorie der bedeutungslosen Namen bilden<sup>23</sup>. Mill betonte oft, daß die semantische Funktion der Eigennamen in ihrer Referenz, und nicht Bedeutung, realisiert wird. Eugeniusz Grodziński polemisiert mit Mills These im Kapitel „Znaczenie imion własnych“ (in „Zarys ogólnej teorii imion własnych“) und führt einfache Beispiele der Personennamen ins Feld. Beispielsweise hat das Wort

Tübingen: Gunter Narr Verlag 1986, S. 107

<sup>17</sup> „Jede Übersetzung hat ihre bestimmte Zeit, für die sie zunächst eine vorläufige Gültigkeit beansprucht.“ Paepcke, *ibid.*, 1986, S. 100

<sup>18</sup> Max Gottscheld, *Deutsche Namenkunde*, Berlin: Walter de Gruyter & Co, 1971, S. 13

<sup>19</sup> Nichtsdestoweniger können mehrere „Einzelwesen“ den gleichen Namen tragen. Vgl. Teodolius Witkowski, *Grundbegriffe der Namenkunde*, Berlin: Akademie-Verlag, 1964, S. 50

<sup>20</sup> Vgl. Wilfried Seibicke, *Die Personennamen im Deutschen*, Berlin/New York: Walter de Gruyter 1987, S. 8

<sup>21</sup> Eigennamen dienen im allgemeinen dazu, „den Sprechakt der identifizierenden Referenz zu vollziehen.“ J. R. Searle, *Sprechakte*, Frankfurt a. M, 1974, S. 259

<sup>22</sup> „Demnach identifiziert der EN, charakterisiert aber nicht. Namen liefern nur den >Schlüssel< zu einer Information, nicht wie Appellativa unmittelbar eine Information.“ Hans Peter Althaus, Hg., *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, Tübingen: Niemeyer 1980, S. 193

<sup>23</sup> vgl. Eugeniusz Grodziński, *Zarys ogólnej teorii imion własnych*, Warszawa: PIW 1973, S. 59



„Istvan“ nicht nur eine Referenzfunktion in bezug auf seinen Träger, einen Mann namens *Istvan*, sondern auch solche Konnotationen wie: Person männlichen Geschlechts, Ungar<sup>24</sup>. Auf der Existenz der Eigennamenbedeutung stützt sich auch die bekannte Erscheinung der Appellativa, die von Eigennamen stammen (man nennt jemanden einen „Einstein“, oder etwas ist für uns ein „Everest“). Die Bedeutung der aus Eigennamen entstandenen Gattungsnamen bezieht sich unverkennbar auf eine charakteristische Eigenschaft des gegebenen Eigennamens, demnach auf seine Bedeutung. Es ist also der Fall, daß Eigennamen neben ihrer Referenzfunktion auch charakterisieren:

„Über die kommunikative Funktion der Identifizierung hinaus erfüllt der Eigenname außerdem die Aufgabe, das mit ihm Benannte als Individuum herauszuheben und es in seiner Eigenart zu charakterisieren.“<sup>25</sup>

Alle diese Faktoren weisen darauf hin, daß Eigennamen ein besonderes sprachliches Zeichen in bezug auf Appellativa darstellen. Vor allem in fiktionalen Texten spielen Personennamen eine große Rolle. Der Autor gibt seinen Helden Namen, die seinen künstlerischen Absichten möglichst genau entsprechen. Die Namengebung gehört zu den wichtigen literarischen Verfahren, da Personennamen wesentlich zur Charakteristik der Personen und zur Atmosphäre des Kunstwerks beitragen. Literarische Namen sind so eng mit den häufig vermutbaren Intentionen des Namengebers verknüpft, daß Leser einen Personennamen als ein aufgegebenes Rätsel empfinden und erwarten,

„er müsse Bedeutsamkeit haben. Diese Rezipienten-Erwartung ist (...) bei literarischen Namen eine andere als bei (ebenso absurden) Allerwelts-Adressbuchnamen.“<sup>26</sup>

Die Bedeutsamkeit<sup>27</sup> eines Personennamens für das literarische Werk und die neben der Referenzfunktion festgestellte Charakterisierungsfunktion der PN verursachen, daß die Frage nach der Übersetzbarkeit dieser sprachlichen Zeichen aufs neue zu erwägen ist. Wenn PN bloß als Hinweis auf ein Individuum verstanden würden, könnte man sie immer in ihrer Ausgangsform behalten, was mit der Semantik der Eigennamen zusammenhängt:

„Die Namen *John Miller* und *Hans Müller* sind nicht je nach sprachlicher Umgebung – Englisch oder Deutsch – austauschbar“<sup>28</sup>

Die Eigenschaft, daß Personennamen auch bedeuten, was in zahlreichen lite-

<sup>24</sup> Beispiel nach Grodziński, ib.

<sup>25</sup> Seibicke, ib., S. 9

<sup>26</sup> Seibicke, ib., S. 92

<sup>27</sup> „Die Gesamtheit der mit einem Namen verbundenen Assoziationen kann mit dem Terminus **Bedeutsamkeit** (...) beschrieben werden.“ – Gero Lietz, *Eigennamen in der norwegischen Gegenwartssprache*. Probleme ihrer Wiedergabe im Deutschen am Beispiel belletristischer Texte. Europäische Hochschulschriften, Reihe XXI Linguistik, Bd. 109. Frankfurt/Main/Bern/New York/Paris: Peter Lang, 1992, S. 294

<sup>28</sup> Seibicke, ib., S. 52

rarischen Namengebungskonventionen<sup>29</sup> ausgenutzt wird, kann bei der Übersetzung nicht ignoriert werden, deswegen kann die Zuordnung der Personennamen zur Kategorie der unübersetzbaren Zeichen nicht erhalten werden. Nun muß jedoch die Übersetzung von Personennamen wesentliche Schwierigkeiten bereiten, die sich aus der Nichtersetzbarkeit eines Namens erweisen. Wenn man es in Betracht zieht, daß dazu noch andere Schwierigkeiten kommen müssen, die den Translationsprozeß im allgemeinen kennzeichnen, erscheint die Übersetzung im Bereich der Personennamen als besonders kompliziert und mit vorsehbaren Verlusten belastet. Wenn bestimmte Personennamen in einer Sprachgemeinschaft gewisse Konnotationen<sup>30</sup> hervorrufen, was in literarischen Texten für das Aussageverständnis und eine adäquate Rezeption oft vorausgesetzt wird, kann man eigentlich nicht erwarten, daß sie in der ZS-Gemeinschaft ähnliche Assoziationen und emotionale Reaktionen erwecken.

„Dabei kann die Übersetzung solcher Namen nicht losgelöst vom schöpferischen Akt der (originalsprachlichen) Namengebung betrachtet werden (...).“<sup>31</sup>

Bedeutung der Eigennamen, und in der vorliegenden Arbeit – der Personennamen, ermöglicht den Übersetzungsvorgang, aber wird dabei zur Quelle der Übersetzungsschwierigkeiten, die auf konnotative Unterschiede in der Rezeption der Eigennamen zurückgehen.

### Personennamen in der deutsch-polnischen Übersetzung

In der besprochenen Magisterarbeit „Übersetzbarkeit im Bereich der Personennamen“ wurden Textbelege im kontrastiven Vergleich aus polnischer und deutscher Literatur besprochen, wobei neben gewöhnlichen Übersetzungsschwierigkeiten auch spezifische Probleme der Personennamenübersetzung<sup>32</sup> deutlich wurden. Das Textkorpus der Personennamen wurde in Klassen eingeteilt, die sich auf den semantischen Gehalt (sprechende Namen), konnotative Werte (klassifizierende Na-

<sup>29</sup> Kategorisierung literarischer Namen erfolgt hauptsächlich nach dem Kriterium ihrer Be deutsamkeit. Man unterscheidet u.ä. sprechende (transparente), klassifizierende (soziale, nationale, lokale, religiöse Zuordnung), verkörperte Namen (vgl. Birus, *Poetische Namensgebung: Zur Bedeutung der Namen in Lessings Nathan der Weise*, Palaestra 270. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 1978, S. 34 – 37). Auch scheinreale Namen werden in fiktionalen Texten nicht als bloße Identifizierungshinweise aufgefaßt, was auf die Annahme zurückgeht, daß keine literarischen Namen zufällig sind.

<sup>30</sup> Wichtig dabei erscheint, daß Schriftsteller bei aller Freiheit und Subjektivität in der Namenwahl an kollektive Erfahrungen im Umgang mit Namen anknüpfen, was die „Lösung“ eines Namenrätsels vom Publikum ermöglicht.

<sup>31</sup> Grassegger, op. cit., S. 46

<sup>32</sup> Im Bereich der Eigenschaften – Identifikation und Charakterisierungsfunktion, die mit den Eigennamen verbundenen Assoziationen, sprachliche und kulturelle Verankerung; im Bereich der literarischen Funktionen – Bedeutung für die Atmosphäre, Rezeption eines Werkes, sprachgebundene Namentypen, literarisch bedingte Namengebungsgewohnheiten.

men, Kosevornamen) oder Genusmarkierung (feminine Namen) beziehen. Alle diese Kriterien werden dabei als eine Schwierigkeitsquelle (siehe unterschiedliche Assoziationen jeweiliger Sprachgemeinschaften) verstanden und es entsteht dabei die Frage einer richtigen Übersetzungsstrategie. Wie soll man nämlich den semantischen, konnotativen und pragmatischen Gehalt der Namen wiedergeben, der für adäquates Verstehen der Texte vorausgesetzt wird, wenn sich der Personenname aufgrund seiner primären Referenzfunktion nicht übersetzen läßt?

In der Klasse der transparenten Namen entsteht die Frage, ob man „sprechende Namen auch für den ZS-Leser sprechen oder schweigen“<sup>33</sup> lassen soll. Die Sinnhaltigkeit der transparenten Namen ist vom Autor beabsichtigt und trägt wesentlich zur Textaussage bei. Um auch in der Zielsprache zu wirken und künstlerische Absichten des Autors gerecht wiederzugeben, müssen transparente Namen zweckentsprechend übersetzt werden und zweiseitig sprechen; unübersetzt würden diese Namen ihren Zweck nicht erfüllen. Fritz Güttingers Rezept lautet:

„Wenn Namen etwas bedeuten, sollen sie dem Leser der Übersetzung dasselbe bedeuten wie dem Leser des Originals.“<sup>34</sup>

Sprechende Namen sind jedoch von so vielen Eigenschaften bedingt, die für die Aussage des Textes manchmal ausschlaggebend sind, daß die Regel: „Sprechende Namen müssen auch in der Zielsprache sprechen“ nicht so einfach durchzuführen und keineswegs verallgemeinbar ist, was man am Beispiel des folgenden Textbelegs aus Manns „Doktor Faustus“ sehen kann<sup>35</sup>.

<b>Original</b>	Es war der Privatdozent Eberhard Schleppfuß (...). Nach meiner Meinung schleppte er wirklich den einen Fuß, doch wurde das bestritten... <sup>36</sup>
<b>Übersetzung</b>	Był to docent Eberhard Schleppfuss (...). Odnosiłem wrażenie, że istotnie pociąga nieco jedną nogą, lecz inni temu zaprzeczali... <sup>37</sup>
<b>Quelle der Schwierigkeit</b>	Die Bemerkung zum Namen „Schleppfuß“, die an der deutschen Seite als nichts Seltsames erscheint (dem Erzähler schien, daß der Mann namens Schleppfuß wirklich seinen Fuß schleppt) wirkt in der polnischen Übersetzung (weil transkribiert) unlogisch: der polnische Leser kann die Bedeutung „Schleppfuß“ – „Fuß schleppen“ nicht erkennen. Hier kommt nicht nur eine Assoziationslücke zustande, aber auch das Gefühl, daß es in der gegebenen Textpassage an Logik mangelt, was natürlich den Rezeptionsvorgang beim ZS-Publikum beeinträchtigen muß: der ZS-Leser empfindet die Textstelle als unlogisch. Gleichzeitig erklärt Kurecka in ihrem Buch, daß Versuche, die transparentesten der redenden Namen semantisch zu übersetzen, als ein

<sup>33</sup> Birgitt Bödeker "Eigennamen und sprechende Namen" in A. P. Frank, Hg. *Die literarische Übersetzung*. (Göttinger Beiträge zur internationalen Übersetzungsforschung; Bd. 3). Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1989, S. 244

<sup>34</sup> Fritz Güttinger, *Zielsprache. Theorie und Technik des Übersetzens*, Zürich: Manesse Verlag 1963, S. 79

<sup>35</sup> Die tabellarische Darstellung ist für Beschreibung aller Textbelege angewendet worden.

<sup>36</sup> Thomas Mann, *Doktor Faustus* Berlin/Weimar: Aufbau Verlag, 1971, S. 135

<sup>37</sup> Tomasz Mann, *Doktor Faustus*, Übs. Kurecka/Wirpsza, Warszawa : Czytelnik, 1985, S.95

	<p>stilistischer Verstoß im Hinblick auf andere transkribierten Namen wirken würden:  <i>Latwiej by już było Eberharda Schleppfussa (choć i tu z samym imieniem nieblahe wynikałyby kłopoty) przeistoczyć w polskiego Kuternogę. Ale – czy trzeba? Czy warto? Ileż zresztą tych nazwisk ośmieszających, parodystycznych, podtekstowo złożonych należałoby tak „ujawniać”?</i><sup>38</sup></p>
<b>Verfahren</b>	Transkription ohne Kommentar <sup>39</sup>
<b>Gewinn</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Lokalkolorit</li> <li>• stilistische Textkohärenz</li> </ul>
<b>Verlust</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• semantischer Wert verloren</li> <li>• Verluste an Sinn und Komik</li> <li>• Assoziationslücke</li> </ul>

In der Klasse der klassifizierenden Namen (mit den Subklassen der national, sozial, lokal und religiös zuordnenden Namen) entstehen die Übersetzungsschwierigkeiten oft aufgrund der unterschiedlichen Namengebungskonventionen: so wird die soziale Zuordnung infolge der Transkription zweiseitig nicht erkannt (z.B. bei Bauernnamen wie *Tomek Baran*, *Lebioda*, *Derkacz* oder bei Namen der Adligen wie *Sariusz Jelitczyk Ojrzyński*, *Jarzymiski*, *pulkownik Oborski*) oder man entscheidet sich für eine die Klassifizierung bewahrende Substitution, was jedoch das Lokalkolorit beeinträchtigen muß.

Die zahlreichste Klasse der Vornamen (darunter Voll-, Kurz- und Koseformen der Vornamen) bereitet auch erhebliche Übersetzungsschwierigkeiten. Neben den genannten Unterschieden des semantischen und konnotativen Wertes eines PN kommen hier sprachstrukturelle Unterschiede vor, die vor allem bei der Vocativwiedergabe deutlich werden. Die Vielfalt der Vornamenformen in der polnischen Sprache verursacht die Gefahr, daß ihre konsequente Transkription zwecks der Lokalkoloritbewahrung zur Mißverständnisquelle werden kann, da ZS-Leser annehmen können, daß sich bei jeder Form (vor allem Hypokoristika und ihre Vocativformen *Hania*, *Hanka*, *Hanuś*, *Hanusia*, *Haneczka* – Beispiele aus *Wspiańskis Wesele*) um eine andere Person handelt. Solche falsche Annahme kann jedoch schon im Übersetzungsprozeß stattfinden und in Übersetzungsfehlern resultieren, was der nächste Textbeleg veranschaulicht:

<b>Original</b>	<i>Józek przestał rzeźić (...). „Zmówmy paciorek na intencję świętej pamięci Józefa”.</i> <sup>40</sup>
-----------------	---

<sup>38</sup> Maria Kurecka, *Diabelne tarapaty*, Poznań: Wydawnictwo Poznańskie 1970, S. 87

<sup>39</sup> Die gleiche Übersetzungstrategie wird in anderen Fällen aus Manns Prosa angewendet, wo solche Namen wie: Mantelsack, Mühsam, Hirte, Grobleben, Schweigestill, Rosenstiel, Breisacher usw. in ihrer Originalform beibehalten bleiben.

<sup>40</sup> Władysław Reymont, *Nowele*. B. I-III. Kraków: Wydawnictwo Literackie, 1957, B. I, S. 315.

<b>Übersetzung</b>	Plötzlich hörte Jusek auf zu röcheln. (...) „Dann wollen wir gemeinsam ein Gebet zu des heiligen Josephs Ehren beten“. <sup>41</sup>
<b>Quelle der Schwierigkeit</b>	In Reymonts Novelle „Tomek Baran“ stirbt der Sohn der Titelfigur, der kleine <i>Józiek</i> , wie er mit dialektaler Färbung, die in der Übersetzung ausbleibt, genannt wird. Nach <i>Józiaks</i> Tod, der im ZS-Text als „der Jusek“ erscheint, wird ein kurzes Gebet in seiner Intention gesprochen, und gemäß der Trauer und dem Ernst der Situation wird der kleine Junge <i>Józiek</i> mit der Vollform seines Vornamens als der selige Joseph ( <i>świętej pamięci Józef</i> ) bezeichnet. In der Übersetzung kommt dafür der Name des heiligen Joseph vor, und das Gebet wird zu seinen Ehren und nicht zum Gedächtnis des verstorbenen Jungen gesprochen. Hier kommt es offensichtlich zur falschen Annahme, daß es sich bei den unterschiedlichen Formen: <i>Józiek</i> und <i>Józef</i> um zwei verschiedene Figuren handelt. Interessant dabei ist, daß der Übersetzer selbst die Textstelle mißversteht und sie deswegen falsch übersetzt. Aufgrund der falschen Annahme kommt es zu Verlusten an Inhalt und Logik (Ist es liturgisch bedingt, daß man zum heiligen Joseph angesichts des Todes betet?).
<b>Verfahren</b>	Falsche Deutung der Vollform eines Vornamens führt zu einer fehlerhaften Übersetzung.
<b>Verlust</b>	Übersetzungsfehler

In der Klasse der realen Namen wird es besonders deutlich, daß das Problem des Verstehens die Übersetzbarkeitsfrage determiniert. Namen aus dem gemeinsamen Kulturkreis lassen sich mühelos übersetzen:

Weder Halle selbst, die Händel-Stadt, noch Leipzig, die Stadt des Thomas-Kantors...<sup>42</sup> *Ani Halle, miasto Händla, ani Lipsk, miasto kantora Tomaszowego...*<sup>43</sup>; während kulturspezifische Namen, wenn unerläutert, als unübersetzbar gelten und den Sinn einer Textstelle beeinträchtigen (als kulturbedingte Verluste an Assoziationen):

...z *takich jak my był Głowacki...*<sup>44</sup> – Głowacki war unsresgleicher...<sup>45</sup>

Das obige Zitat wird in einer anderen Übersetzung mit einer textinternen Anmerkung kommentiert: *Wir sind wie der Bauernheld Głowacki.*<sup>46</sup>, was einen Teil der Namensassoziationen wiederzugeben vermag.

In der Klasse der femininen Namen ist die Möglichkeit der weiblichen Movie-  
rung der polnischen Namen wichtig, die in der Übersetzung ins Deutsche entweder

<sup>41</sup> Władysław Reymont, *Baueurnovellen*, Übs. Ardeschah, Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft 1925, S. 71.

<sup>42</sup> Mann, *ibid.*, S. 49

<sup>43</sup> Mann, Übs. Kurecka/Wirpsza, *ibid.*, S. 39

<sup>44</sup> Stanisław Wyspiański, *Wesele*, Warszawa: PIW, 1977, S. 22

<sup>45</sup> Wyspiański, *Die Hochzeit*, Übs. Bereska, Leipzig: Verlag Philipp Reclam jun, 1977, S. 9

<sup>46</sup> Wyspiański, *Die Hochzeit*, Übs. Dedecius, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1992, S. 23

substituierend übersetzt werden kann (*Winciorkowa nie odezwała się*.<sup>47</sup> – Die alte Winciorek antwortete nicht.<sup>48</sup>), aber dann mit Verlusten an der Fremdheitsatmosphäre; oder verloren gehen muß (*Staraście Marcinowo*.<sup>49</sup> – Alt seid Ihr Marcinowa...<sup>50</sup>), was in Verlusten an Sinn und Logik einer Textstelle resultiert, wo Kenntnisse der polnischen Namensgebungskonvention vom Autor vorausgesetzt werden (im Sinne vom automatischen Erkennen der Movierung auf Geschlecht und Verwandtschaftsgrad der Andronymika). Die Übersetzung deutscher femininer Namen ins Polnische bereitet keine größeren Schwierigkeiten – das weiblich movierte Element enthält der Vorname oder es werden meistens feminine Personenbezeichnungen (Fräulein, Frau, Frau Senatorin) übersetzt, die an der deutschen Seite für die Genusmarkierung sorgen. Übersetzte Frauenbezeichnungen enthalten mindestens ein genusmarkiertes Element in der ZS-Empfindung und die Movierung kommt durch das der AS und ZS gemeinsame Element zustande, das die gesamte Frauenbezeichnung bildet. Es ist hier auch anzumerken, daß die spezifisch polnische Endung (hier vor allem *-owa*, *-ówna* usw.) nie an den Nachnamen angehängt wird: im Sinne etwa von „Frau Schweigestill“ – „*pani Schweigestillowa*“. Es wird angenommen, daß die ZS-Spezifität mit der AS-Atmosphäre nicht kohärent ist. Für die Erhaltung der weiblichen Movierung sorgen die oben genannten Elemente (Vorname, Frauenbezeichnung).

### Strategien in der Personennamenübersetzung

Bei dem bilateralen deutsch-polnischen Vergleich der Personennamenübersetzung wählt man zwischen zwei Strategien, die nach Jiri Levy<sup>51</sup> als Substitution und Transkription bezeichnet werden. Diese Unterscheidung basiert auf dem Übersetzungskonzept Schleiermachers, das die Frage zu beantworten versucht, ob sich die Übersetzung dem Original unterwerfen oder ob sich das Original der Übersetzung unterordnen muß. **Substitution** ist die Methode der Anwendung einer zielsprachigen Analogie und wird meistens dort verwendet, wo die allgemeine Bedeutung zur Geltung kommt.<sup>52</sup> **Transkription** wird in den Fällen empfohlen, wo der allgemeine Faktor ausfällt, und dem Übersetzer nichts anderes als die Umschrift des fremden Namens bleibt. Die im empirischen Teil durchgeführte Übersetzbarkeitsanalyse der Personennamen läßt folgende Schlußfolgerungen formulieren:

<sup>47</sup> Reymont, *ibid.*, S. 128

<sup>48</sup> Reymont, Übs. Ardeschah, *ibid.*, S. 219

<sup>49</sup> Reymont, *ibid.*, S. 137

<sup>50</sup> Reymont, Übs. Ardeschah, *ibid.*, S. 234

<sup>51</sup> Jiri Levy, *Die literarische Übersetzung. Theorie einer Kunstgattung*. Frankfurt a. M./Bonn: Athenäum Verlag, 1969, S. 88

<sup>52</sup> Beispielsweise im Fall der sprechenden Namen, deren semantischer Gehalt für den Sinn einer Textstelle ausschlaggebend wird.

1. Es ist unmöglich, im allgemeinen festzustellen, welche der zwei Methoden in der Übersetzung der Personennamen angewendet werden soll, weil die Entscheidung, ein bestimmtes Verfahren in der Übersetzung anzuwenden, immer im Hinblick auf einen konkreten Fall getroffen werden muß.
2. Die zwei Strategien sollen als keine Gegensätze begriffen werden, da sie sich in der Übersetzung der Personennamen eher ergänzen als ausschließen; Substitution betrifft beispielsweise fast die Gesamtheit der Fälle in der Klasse der sprechenden Namen, während Transkription als einzig mögliche Lösung in der Klasse der realen Namen angesehen wird.
3. Nach statistischen Schätzungen ist die Substitution in fast einem Drittel der Fälle feststellbar, was die Annahme bestreitet, daß das einbürgernde Verfahren der Vergangenheit angehört. Substitution ist vor allem bei der Übersetzung der strikte redenden Namen, bei der Bewahrung der expressiven Funktion der Vornamen und der movierten Funktion der femininen Namen nützlich.
4. Zwei Drittel der Personennamen werden in der Übersetzung transkribiert, was vor allem reale und scheinreale Namen betrifft.
5. Beide Verfahren bringen Verluste mit sich, die in einigen Fällen nicht von den Gewinnen kompensiert werden können.
  - Bei der Einbürgerung gehen vor allem Fremdheitseffekt, Fremdheitsatmosphäre und kulturspezifische Erscheinungen und Tatsachen verloren.
  - Transkription blendet folgende Komponente der Personennamen aus: semantische Bedeutung der Namen; Zuordnungsfunktion; Komik und Ironie; Gefühlswert der Vornamen; weibliche Movierung.
6. Die feststellbaren Verluste bei der Anwendung beider Strategien beweisen, daß es keine ideale Lösung der Übersetzungsschwierigkeiten in der Personennamenübersetzung gibt, was sich auf folgende Faktoren bezieht:
  - hermeneutische Unvollständigkeit der Übersetzung,
  - Entscheidungsfreiheit des Übersetzers, der alle infolge der angenommenen Methode zu gewinnenden und zu verlierenden Faktoren abwägen muß,
  - Relativität der Übersetzbarkeit,
  - Unmöglichkeit der Bewahrung aller Äquivalenztypen.

Unter Problemen der Personennamenübersetzung nehmen Kommentare eine besondere Stellung ein. Zu dieser Frage läßt sich folgendes aufgrund der Übersetzbarkeitsanalyse sagen:

1. Kommentare, welche die Darstellungsfunktion der Sprache bewahren<sup>53</sup>, werden in literarischer Übersetzung als Notlösung verstanden, weil sie zur

---

<sup>53</sup> vgl. Koller, *ibid.*, S. 267

- Zerstörung, ästhetisch-stilistischer, assoziativer und sprachspielerischer Eigenschaften führen.
2. Metasprachliche Dimension der Kommentare ist als Rezeptionsstörung empfunden, die oft die „funktionale Unmittelbarkeit durch sein Offenlegen des Übersetzungstransfers“<sup>54</sup> zerstört.
  3. Es ist zwischen den textinernen und -externen Kommentaren zu unterscheiden.
  4. Textinterne erläuternde Zusätze im Text können dem ZS-Publikum, falls geschickt in den Text eingeflochten<sup>55</sup>, unbekannte Tatsachen und Assoziationen fast unmittelbar vermitteln (*Szkoda, że Słowacki nie znał go...*<sup>56</sup> – Schade, daß unser Dichter Słowacki kein Saxophon kannte.<sup>57</sup>). Andernfalls können sie als Rezeptionsstörung empfunden werden.
  5. Textexterne Zusätze gefährden durch ihre Metasprachlichkeit die Ästhetik des literarischen Textes, weswegen sie als eine Übersetzungsmethode konsequent abgelehnt werden<sup>58</sup>, meistens können jedoch den Sinn einer Textstelle, auch wenn nicht unmittelbar, bewahren.
  6. Kommentare sollen vor allem in der Übersetzung der Wortspiele vermieden werden, weil die Wiedergabe des denotativen Wertes mit Hilfe einer metasprachlichen Erklärung alle stilistischen Funktionen eines Wortspiels ausblendet<sup>59</sup>.

### Statistische Angaben und Schlußfolgerungen zu Ergebnissen der Übersetzbarkeitsanalyse der Personennamen

Die durchgeführte Übersetzbarkeitsanalyse des Personennamenskorpuses spricht dafür, daß man Personennamen nicht als unübersetzbare sprachliche Zeichen betrachten darf, die nur eine Funktion in der Sprache haben – die Funktion der Referenz. Da Personennamen auch charakterisieren, wobei ihr semantischer Gehalt beispielsweise bei redenden Namen besonders auffallend ist, führt dazu, daß sie im Translationsprozeß übersetzt werden können und sollen (zwecks der Bewahrung ihrer Funktion und Bedeutung für literarische Texte). So sind 19% aller Fälle im Textkorpuses als total äquivalent beurteilt worden, was zusammen mit 51% der Fälle der partiellen Äquivalenz eine deutliche Mehrheit von 70% bildet. Wenn man jedoch die statistischen Angaben aus

<sup>54</sup> vgl. Frank Heibert, *Das Wortspiel als Stilmittel und seine Übersetzungen am Beispiel von sieben Übersetzungen des >Ulysses< von James Joyce*. (KODIKAS/CODE Supplement 20). Tübingen: Gunter Narr Verlag 1993, S. 203

<sup>55</sup> vgl. Zitat zur Fußnote Nr. 46

<sup>56</sup> Tadeusz Borowski, *Opowiadania wybrane*, Warszawa: PIW, 1971..1971, S. 79

<sup>57</sup> Borowski, *Bei uns in Auschwitz*. Übs.Cerny. Warszawa/Oświęcim: Książka i Wiedza, 1991, S. 177

<sup>58</sup> vgl. Kurecka, *ibid.*, S. 77–88

<sup>59</sup> vgl. Koller, *ibid.*, S. 264

